

kömmeling des Wolfgang Wiesinger, der das Langhaus der Nonnberger Stiftskirche erbaute, am Brunnen gearbeitet. 1583 wurde das noch jetzt vorhandene Gitter verfertigt, Wolf Guppenberger war der Schlosser, und Christoph Grueber malte die Wappenschildchen der Stadt und des Erzbischofs Johann Jakob Kuen-Belasy, die an den schön geflochtenen Spiralgittern angebracht sind. 1685 bis 1687 wurde unter der Leitung des Stadtbaumeisters Bergamin ein neues Marmorbecken hergestellt; die Bildhauer Matthias Kraemoser und Wolf Weißenkirchner teilten sich in die Ausführung. 1734 endlich erhielt der Brunnen seinen letzten Schmuck; eine neue Säule mit einer neuen Florianistatue wurden von Josef Anton Pfäffinger angefertigt.* So ist der jetzige Brunnen in drei Arbeitsperioden entstanden; das Gitter des XVI., das Becken des XVII., die Figur des XVIII. Jahrhunderts bilden eine geschlossene Einheit. Ästhetisch und ethisch, denn dieser Brunnen, den fortlaufende liebevolle Restaurierungen bis auf den heutigen Tag in gutem Stand erhalten haben, erscheint in die ganze lange Geschichte der Stadt verflochten, wirkt wie ein Wahrzeichen ihrer bürgerlichen Existenz auch noch heute, da sich das Marktleben von ihm zurückgezogen hat und der Platz, den er ziert, zu einem vornehmen Schmuckplatz geworden ist.



Abb. 6. Fischbrunnen

Gerade da der Florianibrunnen auf diese Weise zu einer bloßen Dekoration geworden ist, merken wir, wie recht bürgerlich dieser durch drei Jahrhunderte aneinandergeschweißte Schmuck doch eigentlich ist; Überfülle von Zieraten in Stein und Eisen, eine Brunnensäule so reich, als wäre sie gedrechselt, ein zierlicher Heiliger darauf, der das große Becken, aus dem er herausragt, nur ungenügend beherrscht. Eine gut gemeinte, knappe Mittel haushälterisch ausnutzende, eine gut bürgerliche Kunst. Ganz anders, als die den Erzbischöfen zur Verfügung stand, wenn sie einen der großen Plätze schmücken wollten, die ihnen Wolf Dietrich hinterlassen hatte; da gestatteten die Mittel, da zwangen Tradition und Ehrgeiz, großzügig und monumental zu schaffen.

Rechts und links vom neuen Dom lag je ein großer, größtenteils von stattlichen Fassaden eingerahmter Platz; beide hat Erzbischof Guidobald Thun

* L. Spatzenegger, „Der Marktbrunnen“, Salzburger Zeitung 1873, Nr. 268 und 269.